



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Herbertz: Die Welt der Phänomene und der Fiktionen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Welt der Phänomene und der Fiktionen

Von Professor Dr. Herbert



Ich stehe vor einem grünen Baume. Ich erkenne ihn und urteile: dieser Baum ist grün. Der Philosoph interessiert sich bei diesem Tatbestand vor allem für zwei Dinge: erstens für die Wirklichkeit des Baumes, zweitens für die Wahrheit des Urteils über ihn. Zwei Auffassungen stehen hier einander gegenüber.

Erste Auffassung: Ich bin überzeugt, daß wenn ich die Augen schließe, mich abwende oder weggehe, der Baum doch noch „da“ ist. Ich bin überzeugt, daß der Baum nicht zu existieren aufhört, auch wenn niemand ihn wahrnimmt. Ich merke, daß — wenn ich fortgegangen war und den Baum von neuem wahrnehmen will — ich ungefähr die gleiche Situation wieder herstellen muß, wie bei der früheren Wahrnehmung. Der Baum zeigt sich dann oft ohne mein Zutun und vielleicht sogar gegen meinen Willen und gegen mein Wünschen verändert. Blätter sind abgefallen, Äste geknickt usw. Alle diese Erfahrungen nötigen mich, dem Baum eine von mir und meinem Zutun, von meinem Wahrnehmen, Erkennen, Denken usw. völlig unabhängige, selbständige Wirklichkeit zuzuschreiben. Diese Wirklichkeit nennen wir reale Wirklichkeit und bezeichnen die Auffassung, daß alle Wirklichkeit reale Wirklichkeit sei, als (extremen) Realismus. Da die Wirklichkeit sich von mir und meinem Zutun unabhängig erweist, so kann auch die Wahrheit meiner Erkenntnisse von dieser Wirklichkeit nicht von mir und meinem Zutun abhängig sein. Ob mein Urteil: dieser Baum ist grün — wahr oder falsch ist, hängt nicht von mir, dem erkennenden Subjekt, sondern von dem Baume, dem erkannten Objekt ab. Ich will nicht im Sinne der gewöhnlichen und überlieferten Auffassung behaupten, daß die Wahrheit meines Urteils in dessen Übereinstimmung mit seinem Gegenstand (Baum) bestehe. Denn das würde voraussetzen erstens, daß ein Urteil auch nicht mit „seinem“ Gegenstand übereinstimmen kann und zweitens, daß unser Erkennen die Aufgabe und Möglichkeit habe, das Wirkliche vorstellungsmäßig abzubilden, gleichsam Photographien des Wirklichen in unserem Bewußtsein zu entwerfen. Zwei sehr anfechtbare Voraussetzungen! Aber behaupten will ich, daß die Wahrheit meines Urteils nicht bloß für mich subjektiv gilt, sondern daß sie eine vom Objekte (Baum) bestimmte, von ihm irgendwie abhängende, objektive Gestalt hat. Meinem Realismus im Wirklichkeitsproblem entspricht mein Objektivismus im Wahrheitsproblem.

Zweite Auffassung. Wenn ich von dem „wirklichen“ grünen Baum rede, so kann ich damit vernünftigerweise nichts anderes meinen, als den grünen Baum, den ich wahrnehme. Der Baum, den ich wahrnehme, existiert aber lediglich in seinem Vorhandensein in meinem Bewußtsein — in seinem „Wahrgenommenwerden“, wie Berkeley sagte. Also existiert der „wirkliche“ grüne Baum nur in seinem Vorhandensein in meinem Bewußtsein, in seinem Wahrgenommenwerden. Seine Wirklichkeit ist eine von meinem Bewußtsein, speziell meinem Wahrnehmen abhängige, eine ideale Wirklichkeit. Ich bezeichne die Auffassung, daß alle Wirklichkeit ideale Wirklichkeit sei, als (extremen) Idealismus.

Da die Wirklichkeit sich von mir und meinem Bewußtsein abhängig erweist, so muß auch die Wahrheit meiner Erkenntnisse von dieser Wirklichkeit von mir, dem erkennenden Subjekte, irgendwie abhängig sein. Ob mein Urteil: dieser Baum ist grün — wahr oder falsch ist, hängt lediglich von mir ab und von den subjektiven Erkenntnisbedingungen, unter denen ich stehe. Die Wahrheit meines Urteils hat nur subjektive Geltung. Meinem Idealismus im Wirklichkeitsproblem entspricht mein Subjektivismus im Wahrheitsproblem.

Eine dritte, moderne Auffassung kritisiert die beiden traditionellen ersten. Sie sagt: Realismus-Objektivismus und Idealismus-Subjektivismus greifen die in Frage kommenden Probleme viel zu plump an und gehen nicht in die Tiefe. Es genügt nicht, zwischen dem wirklichen Baum einerseits und meinem Baumwahrnehmen, Baumerkennen andererseits zu unterscheiden. Die Tatsache, daß mein Baumwahrnehmen eben ein Baumwahrnehmen ist und sich insofern vom Stuhlwahrnehmen, Bergwahrnehmen usw. unterscheidet, die Tatsache also, daß mein Wahrnehmen (und mein Erkennen überhaupt) einen bestimmten Inhalt hat, nötigt mich, neben wirklichem Baum und Baumwahrnehmen noch ein drittes anzunehmen. Nämlich jenen Inhalt. Der Baum, so wie er Inhalt meines Bewußtseins ist, so wie er von mir wahrgenommen wird, so wie er mir „erscheint“, ist etwas anderes als der realwirkliche Baum. Ich muß zwischen die Welt der real-wirklichen Dinge und die Welt meiner Erlebnisse, meiner Bewußtseinsfunktionen (Wahrnehmens, Erkennens usw.) noch gleichsam eine Zwischenwelt schieben: die Welt der Erscheinungen, der Phänomene.

Damit habe ich die grundlegende Überlegung einer Auffassung grob skizziert, die in der Gegenwart — in immer anderen und anderen Wendungen — eine wachsende Schar von Anhängern gefunden hat. Ich will sie den Phänomenalismus nennen, wobei ich mir bewußt bin, einen vieldeutigen Ausdruck, den viele in anderem Sinne verwenden, so wie es eben mir paßt, verwendet zu haben. Der in diesem Sinne verstandene Phänomenalismus kann als eine Auffassung des Wirklichkeitsproblems angesehen werden, die weder Realismus noch Idealismus ist. Was entspricht ihm im Wahrheitsproblem? Hier kann es kein Zwischending zwischen Objektivismus und Subjektivismus geben. Eine Wahrheit, die weder vom erkennenden Subjekt noch vom erkannten Objekt bestimmt werde, weder von diesem noch von jenem abhängt, also weder sub-

jektive noch objektive Geltung haben könnte, ist ein Unding! Der Phänomenalist im Wirklichkeitsproblem muß konsequenterweise den Wahrheitsbegriff überhaupt ablehnen. Das erkennende Subjekt kommt nicht an die Wirklichkeit heran, die Wirklichkeit dringt nicht bis zum Subjekt. Zwischen beide schiebt sich die Mauer der „Erscheinungen“. Alles Wahrnehmen, Erkennen, Urteilen usw. geht auf Erscheinungen. Eine Wahrheit aber, die nicht für das Subjekt, nicht für das Objekt, sondern nur für die Erscheinung gilt, ist keine Wahrheit mehr, sondern — Fiktion.

Wenn mein Urteil: dieser Baum ist grün — weder für mich noch mit Bezug auf den wirklichen grünen Baum Geltungswert besitzt, dann kann von seiner Wahrheit oder Falschheit überhaupt nicht mehr die Rede sein. Das wahre oder falsche Urteil wird zur zweckmäßigen oder unzweckmäßigen Fiktion. Dem Phänomenalismus im Wirklichkeitsproblem entspricht der Fiktivismus im Wahrheitsproblem.

Baihingers „Philosophie des Als-Ob“ wurde bereits im Jahrgang 1912 der „Grenzboten“ kurz besprochen. Inzwischen ist (1913) eine zweite Auflage des umfangreichen und gehaltvollen Werkes erschienen. Den großen äußeren und inneren Erfolg erkläre ich mir teilweise dadurch, daß Baihinger als erster die von mir skizzierte dritte Auffassung wirklich vollständig und konsequent durchführte. Die Phänomenalisten haben bisher nicht klar genug erkannt, daß sie im Wahrheitsproblem Fiktivisten sein müssen. Baihingers Als-Ob-Einstellung hätte sich ihnen von selbst ergeben müssen. Der naive Mensch lebt in der Welt der Erscheinungen, er verhält sich aber in seinem Denken und Handeln so, „als ob“ diese Welt der Phänomene die wirkliche Welt wäre. Freilich ist er sich dessen nicht bewußt. Erst der phänomenalistische Erkenntnistheoretiker durchschaut diesen Tatbestand. Er gelangt zur bewußten Als-Ob-Betrachtung, zur Fiktion. Unser Wahrgenommenes, Erkanntes, Gedachtes (als Inhalt) usw. ist nicht — wie der Naive meint — das Seiende; aber wir müssen es — und zwar bewußt — so betrachten, als ob es das Seiende wäre. Wer sich einmal zu diesem Standpunkt bekannt hat, für den gibt es eigentlich gar keine Grenzen für die Fiktionen. Deren Reich erstreckt sich so weit wie das Reich der Erscheinungen d. h. ins Grenzenlose! Kein Wunder daher, daß Baihinger seine Philosophie des „Als-Ob“ in breitester Ausspinnung und mit großem Arbeitserfolg auf alle theoretischen und praktischen Gebiete, auf Mathematik, Naturwissenschaften, Kulturwissenschaften ausdehnen kann und daß er geschichtliche „Bestätigungen“ in reichstem Maße beizubringen vermag. Besonders wertvoll sind die Erörterungen über den methodologischen Gegensatz zwischen Fiktion und Hypothese, die der Verfasser selbst den Kern des ganzen Buches nennt. Eine immanente Kritik wird gegen die Lehre von den Fiktionen schwerlich viel einwenden können. Der Als-Ob-Standpunkt ist von Baihinger folgerichtig, weitausgreifend und teilweise in glänzender Dialektik durchgeführt. Die allzu große Breite der Darstellung und die häufigen Wiederholungen werden durch die außergewöhnliche Entstehungsgeschichte des Werkes entschuldigt.

Anders wie die immanente hat sich die transzendente Kritik zu verhalten. Der „idealistische Positivismus“ — wie Baihinger seinen Standpunkt nennt — unterliegt meines Erachtens grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Bedenken. Ich weiß, daß Baihinger mir nicht zugeben wird, dieser Standpunkt sei mit dem identisch, was ich „phänomenalistischen Fiktivismus“ nannte. Ich vermag jedoch hier keinen Unterschied zu sehen. Dann aber lautet mein Bedenken kurz: Baihingers Philosophie des *Als-Da* ist selbst eine *Als-Da*-Betrachtung, seine Lehre von den Fiktionen ist selbst eine Fiktion. Eine solche von hohem erkenntnistheoretischem Arbeitswert freilich — aber doch nur eine Fiktion. Nach Baihingers eigener Lehre sind alle echten Fiktionen widerspruchsvoll. Seine Philosophie des *Als-Da* ist eine echte Fiktion. Also ist sie widerspruchsvoll. In Dialelen, Zirkeldefinitionen und *petitiones principii* treten diese unvermeidlichen Widersprüche zu Tage. Als Beispiel hierfür erwähne ich nur den grundlegenden Begriff des ganzen Werkes: den der Fiktion. Was ist eine Fiktion? Produkt der fiktiven Geistestätigkeit. Was ist fiktive Geistestätigkeit? Eine solche, die logische Methoden benutzt, welche mit Hilfsbegriffen arbeiten. Was ist ein Hilfsbegriff? Eine Fiktion!

Nach Baihinger sind es die Merkmale jeder echten Fiktion, daß sie widerspruchsvoll und doch zweckmäßig ist, daß sie vom Bewußtsein ihrer Fiktivität begleitet ist und daß sie im Laufe der Denkrechnung wegfällt. Daß die Philosophie des *Als-Da* eine äußerst zweckmäßige, weil fruchtbare erkenntnistheoretische Arbeitsfiktion (ich sage absichtlich nicht: Arbeitshypothese) ist, habe ich Baihinger oben bereits anerkennend zugestanden. Erklärt er mir nun seinerseits, auch das Bewußtsein der Fiktivität zu haben d. h. seine Philosophie des *Als-Da* nur als Fiktion und nicht als Wissenschaft von den sachlichen Grundlagen unseres Erkennens anzusehen, so ist zwischen uns keine Meinungsverschiedenheit mehr. Allerdings noch unter einer Voraussetzung: Baihinger muß mir zugeben, daß auch dieser Widerspruch im Laufe der Denkrechnung herausfallen muß! Jede Wissenschaft, also auch die Philosophie und speziell die Erkenntnistheorie darf sich — ja muß sich sogar — der Fiktionen bedienen. Aber sie ist darum doch keineswegs selbst ein Inbegriff von Fiktionen. Was aber Baihinger „Philosophie“ des *Als-Da* nennt, ist selbst ein Inbegriff von Fiktionen. Ich meine aber: die Wissenschaft, die Philosophie kann sich zwar — ja, sie muß sich — der *Als-Da*-Betrachtung bedienen, sie ist aber nicht selbst ein Inbegriff von *Als-Da*-Betrachtungen. Diese müssen vielmehr im Laufe der Denkrechnung wegfallen. Das tun sie, wenn man die Voraussetzung aufhebt, als deren unvermeidliche Konsequenz sie sich ergaben. Das ist die im Phänomenalismus steckende Voraussetzung.

Die grundlegende Voraussetzung eines philosophischen Systems steckt allemal — versteckt oder offen — im Wirklichkeitsproblem. Was für eine Philosophie einer wähle — so kann man in Abänderung eines bekannten Fichte-Wortes sagen —, hängt davon ab, wie er sich zum Wirklichkeitsproblem stellt. Ein

philosophisches System steht und fällt mit seinem Wirklichkeitsbegriffe. Der Wirklichkeitsbegriff der Philosophie des *Als-Ob* kann meines Erachtens kein anderer sein, als der des Phänomenalismus. Dieser Wirklichkeitsbegriff aber muß fallen. Und mit ihm eine besondere „Philosophie“ des *Als-Ob*. Das methodische Hilfsmittel der *Als-Ob*-Betrachtung in der Philosophie dagegen darf — ja muß sogar — bestehen bleiben. Diese letztere Erkenntnis den Philosophen aller Richtungen — Realisten und Idealisten — energisch zum Bewußtsein gebracht zu haben, ist das bleibende, große Verdienst des Baihingerschen Werkes.

Warum aber muß der Wirklichkeitsbegriff des Phänomenalismus fallen? Weil es unerlaubt ist, eine Welt der Phänomene zwischen Bewußtsein und Wirklichkeit aufzubauen. Zwischen meinem Baumwahrnehmen und dem wirklichen Baum drängt sich kein „Baum als Erscheinung“. Nichts zwingt uns, anzunehmen, daß unser Wahrnehmen, Erkennen usw. nicht an die wirklichen Gegenstände „herankönne“. Die Schladen des Idealismus haften dem Phänomenalisten noch an. Er macht sich von ihnen frei, wenn er einseht, daß Baumwahrnehmen und Baumwahrnehmen (Inhalt und Funktion des Bewußtseins) nicht verschiedene Realitäten sind, sondern lediglich Unterschiede der Betrachtungsweise. Vergleiche ich das Baumwahrnehmen mit dem Baumerinnern, Baumeinbilden, Baumdenken, so fasse ich es als Baumwahrnehmen. Vergleiche ich dagegen das Baumwahrnehmen mit dem Bergwahrnehmen, Stuhlwahrnehmen usw., so lerne ich es als Baumwahrnehmen kennen. Es ist aber ein Unterschied, ob eine und dieselbe Wirklichkeit sich auf zwei verschiedene Weisen betrachten läßt, oder ob es sich um zwei realiter verschiedene Wirklichkeiten handelt. Bewußtseinsfunktionen und Bewußtseinsinhalte sind ein und dieselbe (psychische) Realität und es läßt sich aus den Inhalten nicht eine neue phänomenologische Realität herausklauben, die sich zwischen Bewußtsein und Wirklichkeit schöbe. Für den kritischen Realismus kann die Philosophie nicht ein Inbegriff von Fiktionen, sondern sie muß ein Inbegriff wahrer Erkenntnisse von wirklichen Dingen sein.

